ZUM AMTSBLATT DER BEZIRKSHAUPTMANNSCHAFT SCHEIBBS

Nr. 5 Mai 1966 2. Jhrg.

Entstehung und Name des Ortes Purgstall

(Franz Ressl Purgstall)

Wohl kein Ort im Erlaftal weist in bezug auf mittelalterliche Verteidigungsmöglichkeiten eine günstigere Lage auf als der Ortskern von Purgstall ("Innerer Markt"). Durch die hohen Konglomerat - Steilufer der Erlaf und des in diese mündenden Feichsenbaches, bildet jener Flecken ein von drei Seiten geschütztes, spitzwinkeliges Dreieck, das sicherlich schon in sehr frühen Zeiten vom Menschen als Zufluchts- und Siedlungsstätte aufgesucht wurde.
Daß Purgstall und seine nähere Umgebung ein sehr altes Siedlungsgebiet darstellt, haben die ur-und frühgeschichtlichen Bodenfunde der letzten Jahre eindeutig bewiesen. Obzwar mit Ausnahme der zahlreichen frühneolithischen Geräte sonst nur spärliche Nachweise aus urgeschichtlicher Zeit vorliegen, kann doch auf eine Dauerbesiedelung bis zur Römerzeit geschlossen werden. Zwar fehlen im "Inneren Markt" nicht nur urgeschichtliche Zeugen, sondern - das Schloß ausgenommen - zur Gänze auch solche, die eine Besiedlung vom späten Altertum bis ins frühe Mittelalter bestätigen würden. Diese Fundlosigkeit jenes "Refugiums alter Zeiten" ist wohl darauf zurückzuführen, daß einerseits die heute völlig verbaute Fläche aus Platzmangel keine umfangreicheren Um- oder Neubauten bei denen eventuell Funde zutage kommen würden, zuläßt, andererseits die Häuser den zeitlichen Anforderungen entsprechend ständig Veränderungen unterworfen waren, so daß der ursprüngliche Ortscharakter größtenteils verloren ging.
Trotzdem ist es naheliegend, daß zumindest an jener Stelle, wo heute das Schloß steht, schon in frühgeschichtlicher Zeit eine befestigte Anlage bestand. Am wahrscheinlichsten erscheint ein Bauwerk aus römischer Zeit und zwar in Form einer Signal- und Wachstation, wie die bauliche Beschaffenheit des Nordwestteiles von Schloß Purgstall (verbauter Turm) erkennen läßt (für eine "Rauch-Signal-Verbindung" sprechen auch die Flur- bzw. Hausnamen "Lichtenberg" in Hochrieß und"Rauchaberg" in Hogatsboden). Daß unter dem Schutze römischer Wachposten in unmittelbarer Umgebung Siedlungen entstanden, ist selbstverständlich. Purgstall weist eine solche, zusammenhängend-ausgedehnte, nur um das Schloß unterbrochene, römerzeitliche Besiedlung auf, die sich von Schauboden bis Zehnbach beiderseits der Erlaf erstreckt (zwei Hausfundamente, zahlreiche Abfallgruben und drei Gräberfelder).

Dieser z.T. wohl schon in vorrömischer Zeit entstandene Ort (Funde deuten darauf hin) erlebte während der römischen Ära seine Blütezeit und hatte infolge seiner Größe bestimmt einen Namen, der aber wegen Verödung in der unruhigen, um 400 einsetzenden Völkerwanderungszeit in Vergessenheit geriet. Die Römer mußten ja den aus Norden und Osten herandrängenden Völkerschaften (Germanen, Slawen) weichen, so daß der Raum von Purgstall als Durchzugsgebiet zeitweise unbewohnt gewesen sein dürfte. Zu Beginn der ottonischen Zeit ("Erbauungszeit" des Schlosses"), saßen jedenfalls in Purgstall Alpenslawen ("Köttlachkultur"), wie dies die Funde in der Köttlachsiedlung dokumentieren(Abfallgruben mit Schmelzofenresten und Eisenschlacken deuten auf eine sehr frühe "Eisenindustrie" hin). Nach der Besiegung der Madjaren auf dem Lechfelde (955) und der Gründung der Ottonischen Mark kehrte Friede in unser Land. Die seither unbenützt gebliebenen und verfallenen Wehrbauten aus früherer Zeit wurden allmählich wieder instand gesetzt oder neu aufgebaut, um den rasch zunehmenden Siedlern aus Bayern Schutz zu gewähren.

Nach SCHACHINGER können wir erst vom Jahre 960 ab mit der Erbauung des Purgstaller Schlosses und einzelner Häuser rechnen. Die ersten Besitzer von Purgstall waren jene Geschlechter, welche wahrscheinlich die Feste erbauten bzw. wiederherstellten oder erweiterten und sich selbst danach benannten, nämlich die "Ritter von Purchstale". Im heutigen "Inneren Markt" dürften zu jener Zeit sechs größere Bauernwirtschaften entstanden sein (vermutlich die späteren Eisenprovianthäuser); dazwischen einige kleinere Wirtschaften und Handwerkstätten.

Wie der erste Name "Purchstale" besagt, handelt es sich um einen Ort, der aus einer älteren, längere Zeit unbenützten Festungsanlage hervorging. Dr. H. WEIGL befaßte sich in "Unsere Heimat" (1-2/1953) unter dem Titel "Flurnamen als Zeugen vor- und frühgeschichtlicher Erdwerke in N.-Ö." auch mit dem überaus häufigen Namen"Burgstall" Danach ist das Wort, mhd."daz purkstal", heute nicht mehr lebendig. Im Spätmittelalter (15.Jh.) sind die Bedeutungen "kleine Burg" und " Stelle, wo eine Burg stand" ("ain oeds purkstal") bezeugt; letztere mag in einigen Flurnamen vorliegen. In vielen anderen Fällen haftet aber dieser Name an Örtlichkeiten, wo noch heute Reste mächtiger Umwallungen erkennbar sind und sich der Bestand einer Burg in historischer Zeit fast sicher ausschließen läßt. Wir müssen demnach für Burgstall, zumindest in unserem Sprachgebiet, noch eine dritte Bedeutung postulieren und zwar "Ringwall, Fluchtburg, Volksburg." Es entspricht genau dem Slawischen "Gradišt'e", das sich immerhin in NÖ zweimal sicher nachweisen läßt.

Zusammenfassend kann daher mit ziemlicher Sicherheit gesagt werden, daß der mittelalterlichen Besiedlung von Purgstall eine ebenso starke, wenn nicht reichere Siedlungstätigkeit im Altertum vorausging, die allerdings im Laufe des darauffolgenden bewegten Jahrtausends in völliges Dunkel versank und nur im Boden eherne Zeugen hinterließ. Sie zu bergen und zu deuten ist Aufgabe der Frühgeschichtsforsch-ung, die in der Aufklärung der Besiedlungsgeschichte von Purgstall schon große Fortschritte gemacht hat.

Das in den Stürmen der Völkerwanderung untergegangene "namenlose" Dorf des Altertums lebte im "purchstale" des frühen Mittelalters wieder auf und entwickelte sich in den letzten 1000 Jahren zu einem wohlhabenden Markt. Über seine Geschichte vom Jahre 900 an berichtete ausführlich C SCHACHINGER in seinem Heimatbuch "Geschichte des Marktes Purgstall an der Erlauf in Niederösterreich" (1913) und es ist sehr erfreulich, daß Herr OSR Dir.K.SEIDL dieses Werk fortsetzen will.

Die Wehr- und Schloßbauten des Bezirkes Scheibbs
(A.M.Wolfram, Scheibbs)

11.Fortsetzung

Die Kogel wird nun schon seit altersher "Schlosskogel" genannt. Nach alter Überlieferung ist auf ihm eine"Burg " gestanden, der Erdernbauernhof soll der "Meierhof" der Burg gewesen sein. Der Wirtschaftshof der Burg, der immer in ihrer unmittelbaren Nähe sich befunden, lag zweifelsohne auf der Wiese mit den alten Obstbäumen - auch wenn von ihm keine Überlieferung mehr etwas weiss. Die Höfe Kerschenberg Nr.2, "Königshof", Nr.12 "Schützenberg" und Nr.13 "Oedt", (d.i. bei der Oede = bei der Ruine!) scheinen mit ihren Namen ebenfalls auf die alte Wehranlage hinzudeuten.
Es wird auch erzählt, daß vom Erdernbauern, dem "Meierhof", ein unterirdischer Gang zur Burg gegangen. Vor Jahren soll ein Ochse gleich hinter dem Hofe vor dem Fenster der "Menschakammer" in den Gang eingebrochen sein. Und es wird ferner erzählt, daß 1866, als man fürchtete, die Preussen könnten bis in unsere Gegend kommen, viele Bauern mit ihren Wertsachen über St.Anton/J. in die Berge geflohen seien, die Leute vom Erdernbauernhofe aber hätten damals ihre Habe im unterirdischen Gang versteckt. Als daher 1945 die Russen nahten, wollten die heutigen Besitzer des Hofes wieder ihre "Sachen" in dem Gange verstecken, haben ihn aber nicht mehr gefunden; er ist wohl inzwischen zur Gänze eingestürzt.
Der "Schlosskogel von Kerschenberg" stellt einen zwar auffällig kleinen aber gut erhaltenen Erdunterbau einer alten Hausberganlage dar, der bisher noch keine Beachtung gefunden hatte und hier erstmalig beschrieben wird.

Zwei sogenannte "Hunnengräber".

Im Bezirke Scheibbs finden sich zwei Erdwerke von fast gleicher Gestalt und Grösse, die beide als Großgrabanlagen angesprochen und u.a. als "Hunnengräber" bezeichnet werden. Nach Ansicht des Verfassers dienten jedoch beide - zumindest auch! - als Wehranlagen. Ob sie aber ursprünglich als Grabanlagen errichtet und später erst - wie dies bei Großgräbern öfter der Fall gewesen - zu Wehranlagen umgestaltet oder ausgebaut wurden, könnte nur eine fachkundige Grabung klären. Diese beiden Anlagen sind der Schloßkogel von Scheibenberg und das sog. Hunnengrab bei Gresten.

1. Der Schlosskogel von Scheibenberg:

Den ersten Hinweis auf dieses Erdwerk, den ich kenne, brachte C.Schachinger, Geschichte des Marktes Purgstall a.d.E., 1913, S. 36, welcher schreibt: " An das religiöse Leben vorgeschichtlicher Zeiten scheint ein Erdhügel zu erinnern, der an der Grenze der Pfarren Purgstall und Oberndorf in der Rotte Schachaunahe beim Leherbauernhofe steht... Es liegt die Vermutung nahe, dass der schon in vorchristlicher Zeit zusammengetragene Hügel einem heidnischen Volke, das diese Gegend vielleicht schon vor Christi Geburt bewohnte, als Opferstätte oder Betplatz gedient hat . . ."
Am 28.2.53 berichtet Franz Ressl im Erlaftalboten über den Kogel. Er beschreibt ihn ähnlich wie Schachinger, erwähnt dann eine Grabung, welche der Besitzer "um die Jahrhundertwende" durch einen Arbeiter hat durchführen lassen und bemerkt zum Schlusse: "Der jetzt mit Birken bepflanzte Hügel führt im Volksmunde den Namen "Schlosskogel" und wird von der einheimischen bäuerlichen Bevölkerung als Grab eines keltischen Stammesfürsten angesprochen". Der Hügel sei früher "höher und die Kuppe abgerundet gewesen" und erst seit der Grabung "abgeplattet".

Eine Beschreibung des Erdwerkes und eine Schilderung der Grabung vom Jahre 1905 bringt Stefan Denk (Ur- und frühgeschichtliche Funde im Erlaufgebiet, 1953 S. 48; Das Erlaufgebiet in ur- und frühgeschichtlicher Zeit, 1962 S. 191) und bemerkt schliesslich: "Damals war der Hügel kahl und hatte mehr die Form eines Pyramidenstumpfes mit unscharfen Seitenkanten, seine schon damals in gleicher Höhe bestandene Oberabplattung war ein beliebter Kinderspielplatz."
Am kürzesten ist ein Hinweis auf den Kogel, welchen Paul Abel (Aus Welt und Heimat, 1954) gibt: "Schachau, Scheibenberg, Grabhügelanlage, sagenumkränztes Hunnengrab im Volksmunde. Ein vornehmer Hunnenfürst sei mit seinem Pferde und seinen Schätzen beigesetzt; wer die Grabesruhe störe, müsse sofort sterben. . " ----

Das Erdwerk erhebt sich auf einem 50 - 60 Schritte westlich vom Sprinzenbach und parallel mit diesem verlaufenden Wagram von mässiger Höhe. Es ist daher nicht zur Gänze aufgeschüttet, sondern nur so weit, als es den Wagram überragt. Der Kogel hat gegen SSW einen niedrigsten Steilhang von 7 m in der Schräge, gegen NNO seinen größten von 13 - 14 m in der Schräge, sodass seine Höhe SSW 5 m, NNO etwa 10 m beträgt, sein Durchmesser an der Basis beläuft sich auf 20 m.
Der Kogel ist oben abgeplattet, der Durchmesser des Plateaus beträgt 7 - 8 m, da es nicht vollkommen rund ist. Die Form des Kogels ist ein ziemlich regelmäßiger Kegelstutz. In der Mitte des Plateaus sieht man eine kleine seichte Mulde, von der sich gegen NNO eine Einbuchtung den Abhang hinabzieht (von der Grabung von 1905). Es sind weder Anzeichen dafür vorhanden, dass der Kogel einst eine abgerundete Kuppe hatt, noch dass er früher die Form eines Pyramidenstumpfes aufwies, beides ist nach dem derzeitigen Befunde mehr als unwahrscheinlich; denn infolge der Grabung bildete sich auf dem Plateau nur die verhältnismässig unbedeutende Mulde, durch die Anlage eines Stollens aber wurde bloss ein ganz geringfügiger Teil des Kegelmantels berührt. - Von dem Erdwerke führte ein Fahrweg, heute ein seichter Graben, hinauf zum Leherbauernhof.
Genaueste Befragungen im weitesten Umkreise durch den Verfasser haben ergeben, dass das Erdwerk bei allen Bauern ausnahmslos unter dem "altüberlieferten" Namen Schlosskogel bekannt ist. Und einige wussten auch, dass auf dem Kogel einst ein Schloss gestanden, das man einmal ausgraben wollte, doch seien alle daran Beteiligten zugrunde gegangen, - eine typische Leitsage zu alten Wehranlagen ! Die - wenigen! - aber, die von einem Hunnen- oder Keltengrab zu berichten wussten, bemerkten hiezu einstimmig, dass sie davon "in der Schule" gelernt hätten. Die Sage vom Hunnen- oder Keltengrab ist daher nicht alt und dürfte erst zu Beginn unseres Jahrhundertes entstanden sein.
Einige wenige bezeichnen übrigens das Erdwerk auch als "Türkenkogel", ein Name, der vermuten lässt, dass der Kogel zur Türkenzeit neben vielen anderen Punkten unserer Heimat zum Abbrennen von Kreidefeuern bestimmt war.
O.Seefried, Geschichte des Marktes Gresten, 1933, erwähnt eine Urkunde dto.Melk v. 16.7.1260, in welcher ein Otto von Sprinzenbach als Zeuge angeführt wird. Es ist nun nicht ausgeschlossen, dass dieses Geschlecht von unserem Sprinzenbach in der Gemeinde Schachau seinen Namen herleitet. Es mag auf dem heutigen Hofe Scheibenbach Nr.6 gesessen sein und auf dem Erdwerk einen festen Turm besessen haben (denn für ein "Schloß" ist es zu klein!). Der Hof aber mag später als Lehen vergeben worden sein, weshalb er im Gegensatz zu allen umliegenden Höfen keinen alten Eigennamen aufweist, sondern als "Leherbauer" bezeichnet wird.
Das Erdwerk liegt auf der Parzelle Nr. 1014 KG Schachau, ca 170 m südöstlich vom Leherbauern und - sehr beachtlich! - an der Grenze zur KG Hochrieß.

Die Bauernbefreiung

(H.R.Sekyra)

Geschichtliche Entwicklung des Untertänigkeitsverhältnisses

I. Die Germanen (bis Chlodwig, 486 n.Chr.)

1. Allgemeines

Die ältesten Sitze der Germanen, die wir sicher kennen, sind die Küstengebiete der Nord- und Ostsee. In Thüringen, wahrscheinlich dem Kernsitz des Germanentums, begegneten sich die westlichen und nördlichen Gruppen. Zwischen Skandinavien und den Ostseegebieten hat wohl mehrfacher germanischer Bevölkerungsaustausch stattgefunden. Diese Gebiete waren damals ein dichtbewaldetes, feuchtes und rauhes Land; Ackerbau, Fischerei und Schiffahrt waren nur beschränkt möglich, die sich stark vermehrende germanische Volksmacht drängte deshalb fort zu leichteren und besseren Lebensbedingungen. Mit dem Wandertrieb verbanden sich Abenteuer- und Beutelust. Wanderungen waren also der entscheidende Inhalt des germanischen Lebens, seitdem man davon Kunde hat. Die Wanderungen der Germanen wurden nicht nur durch die innere Unruhe und die Bevölkerungsvermehrung verursacht, sondern auch durch eine Umbildung des Klimas. Das Klima des Neolithikums war gekennzeichnet durch milde Winter und eine lange jährliche Vegetationsperiode. Ab 2000 v.Chr. begann eine Klimaverschlechterung und ab der Mitte des letzten vorchristlichen Jahrtausends herrschte bis ca. 1000 n.Ch. ein kühles, feuchtes Klima.
In der Bronzezeit war die Urproduktion also ausgesprochen günstig. Erst um 500 v.Chr. kommt es zur Bildung von Sümpfen und Urwäldern, die dieses Land den Römern so unwirtlich erscheinen ließen.
Die Germanen waren ~~xxix~~ kriegerische Landmenschen, überwiegend mit Viehzucht beschäftigt, später auch zu entwickeltem Ackerbau imstande. Trotz ihrer unruhigen und unternehmungslustigen Wesensart waren sie früh zur Seßhaftigkeit fähig. Wo sie festsaßen entwickelte sich allmählich aus der Markgenossenschaft und dem Gemeinbesitz Sondereigentum. Mit der Seßhaftwerdung ist naturgemäß der Bau fester Häuser verbunden. Aus der Steinzeit ist uns nichtsbekannt, für die Bronzezeit sind aber bereits viereckige Pfostenhäuser nachgewiesen. Diese Seßhaftwerdung war aber noch keine endgültige; erst mit Ende der Völkerwanderung nahmen die einzelnen Stämme dauernd feste Sitze ein.

2. Gesellschaft

Aus den verschiedenartigen Grabfunden kann man schließen, daß wir es hier nicht mit einer gesellschaftlichen Ordnung zu tun haben, die durch eine völlige Gleichheit der Volksgenossen gekennzeichnet war. Durch Kriegsbeute, eigene Arbeitsleistung oder Tausch kann diese Differenzierung nicht ausreichend erklärt werden. Da der Boden noch kein knappes Gut ist, kann durch Vergebung des Bodens keine Grundrente erzielt werden. Es gibt daher noch keine echte Grundherrschaft, sondern nur eine "Leibherrschaft", die Verfügung über die Arbeitskraft abhängiger Menschen (nach Max Weber "Herreneigentum am Menschen"). Erst in der Karolingerzeit vollzieht sich die Umbildung zum Herreneigentum am Boden und damit die Entstehung der Grundherrschaft. Die Gründe der persönlichen Abhängigkeit sind wohl die Unterwerfung der ansässigen bodenbebauenden Vorbevölkerung durch die vorrückenden kriegerischen viehzüchtenden Germanen, sowie Kriegsgefangenschaft, vielleicht auch die Machtstellung des Sippenoberhauptes.

3. Wirtschaft

Die primitive Form des Ackerbaues war die Bodenbestellung mit der Steinhacke (Hackbau), jedoch dürfte die einfache Form des Pfluges aus Hirschgeweih oder starken Ästen durch Ochsen gezogen bereits der jüngeren Steinzeit angehören.
Die älteste ackerbauliche Wirtschaftsform war die wilde Feldgraswirtschaft: Anbau des Bodens bis zur Erschöpfung, danach Bearbeitung eines anderen Bodenstückes, das allenfalls durch Abbrennen urbar gemacht wurde (Brandwirtschaft). Später wurden auch Zwei- und Dreifelderwirtschaft bekannt. Viehzucht und Weidewirtschaft überwogen jedoch bei weitem den Ackerbau.
Der Handel wird in bescheidenem Umfang seit der Bronzezeit betrieben. In der Eisenzeit werden die Kontakte mit römischen Händlern enger und neben dem Tauschhandel werden die Germanen auch mit dem gemünzten Geld bekannt.
Die Siedlungsform war das Haufendorf, während die Kelten den Einzelhof bevorzugten; nach anderer Meinung (Lütge) überwog zuerst der Einzelhof, später der Weiler. Erst mit dem Dorf tritt die Flurverfassung auf, die beim Einzelhof gegenstandslos ist.
Die Grundlage des germanischen Lebens war die Sippe, die in mehrere Hausgemeinschaften zerfiel. Diese"Häuser" sind die eigentliche Wirtschaftseinheit der germanischen Zeit.
Hinsichtlich der Bodenbestellung konnten jedoch die einzelnen Hausgemeinschaften nicht frei walten, sondern die Bodenverteilung wurde von Zeit zu Zeit durch die Markgenossenschaft, d.i. die Gesamtheit der Dorfgenossen, auf dem Thing vorgenommen. Ringsum das Dorf lag die Feldmark,die in Gewanne (Abschnitte von gleicher Fruchtbarkeit) eingeteilt wurden. Aus jeder Gewanne wurden den Markgenossen Zelgen (Ackerstücke) zugewiesen. Diese Art der Bodenverteilung nennt man Streulage. Außerhalb des Ackerlandes lag die Allmende: Wald, Weide, Gewässer und Ödland.
Anfänglich gab es weder ein Sondereigentum an Haus und Hof noch an Ackerland, ausgenommen im Schwarzwald und in Teilen Westfalens, wo das Einzelhofsystem vorherrschte. Zur Zeit des Tacitus hat sich bereits ein Sonder- oder besser Familieneigentum an Haus und Hofstätte entwickelt, das Ackerland aber blieb während der ganzen germanischen Zeit Gemeinschaftseigentum der Dorfbewohner. Allerdings wurden Teile der Feldmark zur Sondernutzung zugewiesen. Die Allmende blieb allen als gemeinsames Eigentum. Die Summe der Rechte der Familie an der Markgenossenschaft wird von manchen Autoren (wie Brunner-Heymann) als Huferecht bezeichnet. Aus der Tatsache, daß den Familien Zelgen aus verschiedenen Gewannen zugewiesen wurden, erklärt sich auch der Flurzwang, d.i. die Verpflichtung zu gleichzeitigem und gleichartigem Anbau.
Von manchen Historikern (Dopsch) wird die Lehre von der Markgenossenschaft als juristische Konstruktion zurückgewiesen; es hätte bereits seit frühester Zeit Wirtschaftsfreiheit bestanden.

II. Fränkische Zeit

(bis zum Reichstag von Tribur 887 n.Chr.)

Sie ist gekennzeichnet durch folgende Veränderungen:
1. Verdrängung der Viehzucht durch den Ackerbau und Durchsetzung der Dreifelderwirtschaft.
2. Statt jährlicher Neuverteilung des Ackerlandes jetzt Sondereigentum. Die wirtschaftliche Bedeutung der Markgenossenschaft beschränkt sich auf die gemeinsame Nutzung der Allmende.
3. Die bedeutendste Veränderung liegt aber in der Entstehung des Großgrundbesitzes, einer Differenzierung in reich und arm.

Fortsetzung folgt.